an das Reich die Zusicherung erhalten, daß „bei der besonderen wirtschaftlichen Bedeutung und Geschlossenheit des sächsischen Wirtschaftsgebiets wesentliche Aenderungen der Grenzen des Direktionsbezirks Dresden nur im Einvernehmen mit der sächsischen Regierung vorgenommen werden dürfen." Nach dem neuen Reichsbahngesetz ist die Reichsregierung verpflichtet und in der Lage, berechtigten wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend Einfluß auf die Reichsbahnverwaltung zu nehmen. Neben dem [illegible] Vorgehen des Abg. Dr. Schneider im Reichstage wird auch auf dem Rechtswege der Standpunkt Sachsens verteidigt. Die sächsische Regierung wird eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich herbeiführen, ob die Reichsbahnverwaltung angesichts der bestehenden Abmachungen überhaupt das Recht zu jener geplanten Zerschlagung des sächsischen Eisenbahnnetzes hat.

Aus den Nachbarstaaten.

Protest der Leuna-Angestellten

Merseburg. Eine von über 500 Angestellten der Leuna-Werke besuchte Versammlung protestierte aufs schärfste gegen die geplanten Entlassungen, da unter den Gekündigten eine Anzahl Angestellter ist, die größere Familien haben und seit zehn Jahren J.-G.-Farbenangestellte sind. Besondere Entrüstung herrscht darüber, daß die Ammoniak-Verwaltung die Kündigungen bis zur letzten Minute geheimgehalten und den Angestelltenrat dabei völlig übergangen habe. Die Angestellten werden aufgefordert, unter Darlegung der sozialen Härten sofort Einspruch gegen die Kündigung zu erheben.

Kraftomnibus verunglückt

Neustadt (Orla). Der Kraftpostwagen Neustadt (Orla) Stadtroda ist gegen 19,30 Uhr in der Nähe der Haltestelle Meuselbacher Weg verunglückt. Nach den bisherigen Untersuchungen ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Kraftwagenführer zu weit nach rechts vom Wege abgekommen ist und dann nicht mehr in der Lage war, die in den lockeren Boden eingedrungenen Räder in die richtige Fahrtrichtung zu bringen. Der Wagen ist dann die Böschung hinabgestürzt und hat sich seitlich umgelegt. Die Mehrzahl der acht Fahrgäste ist durch Glassplitter und Prellungen leicht verletzt worden. Ein zehnjähriges Mädchen wurde nach Stadtroda in ärztliche Behandlung gebracht. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Vermischtes.

Noch kein Nachlassen der Tätigkeit des Vesuvs. Die Tätigkeit des Vesuvs und damit der Abfluß der Lava in das Höllental dauern weiter an. Der Vulkan, dessen ursprünglicher Ausbruchschacht, wie gemeldet, infolge der ersten Explosion zum Teil verschüttet ist, versucht, sich durch heftige Ausbrüche Luft zu schaffen. Eine Gefahr besteht aber nach Ansicht des Vesuvobservatoriums für die umliegenden Ortschaften nach wie vor nicht.

Diebstähle bei der preußischen Staatsbibliothek aufgeklärt. Geheimnisvolle Diebstähle, die einige Monate lang in der preußischen Staatsbibliothek verübt worden sind, haben, wie die Berliner Montagspost erfährt, eine unerwartete Aufklärung gefunden. Als Dieb ist ein hervorragender weit über Deutschland hinaus bekannter Gelehrter, der in seinem Spezialfach, orientalischen Kunstforschungen, allgemein anerkannte wissenschaft-

[illegible] Arbeiter zu großer Berliner Firmen ermittelt worden. Auch 50 Diebstähle sind aufgeklärt worden. Er [illegible] verschiedenen wertvollen Büchern [illegible] [illegible] daß der Gelehrte trotz seiner zahlreichen [illegible] [illegible] nur einen kleinen Teil von [illegible]

Die Trauerfeierlichkeiten für Andree in Stockholm.

[illegible] und 8 [illegible] das Schiff in den Stockholmer Hafen ein. [illegible] Trauerglocken wandte der König, die Verwandten der [illegible], die gesamte Regierung, Vertreter der norwegischen Regierung, sowie Delegierte der Universitäten und Hochschulen. Ueber 100000 Menschen waren erschienen. Nachdem das Schiff angelegt hatte, ging der König an Bord, um im Namen des schwedischen Volkes den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Unter Trauersalut wurden dann die Särge an Land gebracht. Ueber 5000 Personen bildeten Spalier in den Straßen. Als die Särge in die Kirche getragen wurden, spielte die Kapelle den Trauermarsch aus der Eroica. Vor der Beisetzung legte der König einen Kranz nieder. Erzbischof Söderblom hielt die Trauerrede. Von in- und ausländischen Organisationen sind zahlreiche Kränze eingetroffen. Abends fand im Stadthaus eine Gedenkfeier statt, an der über 2000 Personen teilnahmen.

Umsatz- und Gewerbesteuerfreiheit der im Akkord tätigen Ziegel- u. Zigarrenmeister.

Es ist in der Ziegel- und Zigarrenindustrie vielfach üblich, daß der Betriebsinhaber die Produktion seines ganzen Betriebes oder einer einzelnen Betriebsabteilung einem Werkmeister im Akkord überträgt. In solchen Fällen erhält der Werkmeister eine nach der Produktionsmenge gestaffelte Akkordvergütung. Aus dieser muß der Werkmeister die Löhne und Sozialversicherungsbeiträge der beschäftigten Hilfskräfte, meist auch einen größeren oder geringeren Teil der Betriebsunkosten, z. B. die Kosten der Beleuchtung, Beheizung, der An- und Abfuhr der Rohmaterialien, Betriebsprodukte und dergl. tragen. Der nach Abzug der Unkosten dem Werkmeister verbleibende Teil der Akkordvergütung gilt dann als Vergütung des Betriebsinhabers für die Gesamttätigkeit des Werkmeisters, also des im Akkord tätigen Ziegelmeisters oder des sogenannten Provisionsmeisters in der Zigarrenindustrie.

Die Sonderstellung, die diese im Akkord tätigen Werkmeister im arbeits- und steuerrechtlichen Sinne einnehmen, hat schon zu sehr vielen Streitigkeiten geführt. Umstritten war vor allem seit Jahren die Frage, ob solche Werkmeister der Umsatz- und Gewerbesteuerpflicht unterliegen, oder ob sie als Arbeitnehmer bezw. als arbeitnehmerähnliche Personen mit ihrem Reinverdienste nur der Einkommensteuer- und Steuerabzugspflicht unterliegen. Die Finanzbehörden zogen die im Akkord tätigen Werkmeister teils nur zur Einkommensteuer, teils aber auch zur Umsatzsteuer und Gewerbesteuer heran, je nachdem, wie der einzelne zuständige Referent, bezw. das im Einzelfalle zuständige Finanzgericht die strittige Rechtsfrage persönlich beantwortete.

Zur Behebung der sich aus dieser Rechtsunsicherheit ergebenden Schwierigkeiten hat es sich der **Deutsche Werkmeister-Bund** (Sitz Essen) angelegen sein lassen, eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsfinanzhofes herbeizuführen, die am 27. 6. 1930 unter Nr. V A 1045/29 ergangen und am 9. 9. 1930 zugestellt ist. In dieser hat der Reichsfinanzhof entsprechend den vom Deutschen Werkmeister-Bund gestellten und eingehend begründeten Anträgen festgestellt, daß auch die im Akkord tätigen Ziegelmeister grundsätzlich umsatzsteuerfrei sind und mit ihrem Reinverdienst lediglich der Einkommensteuer- und Steuerabzugspflicht unterliegen. Damit ist gleichzeitig die gleichgelagerte Frage, ob die Akkordziegelmeister der Gewerbesteuerpflicht unterliegen, im Sinne der Gewerbesteuerfreiheit entschieden. Aus den Gründen der Entscheidung des Reichsfinanzhofes vom 27. 6. 1930 muß man auch die unter ähnlichen Bedingungen arbeitenden Provisionsmeister in der Zigarrenindustrie für umsatzsteuer- und gewerbesteuerfrei halten.

Schweres Autounglück in Polen.

Posen, (Funkspruch). Heute nacht fuhr auf der Chaussee von Posen nach Schrimm in der Nähe von Czempin ein Automobil gegen ein Brückengeländer und wurde vollständig zertrümmert. In dem Wagen saßen der Bürgermeister von Samter, Scholl, und der Bürgermeister von Witkow, Neymann, mit drei anderen Herren. Scholl und Neymann waren sofort tot. Die anderen drei Fahrgäste sind schwer verletzt.

Königskinder

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Ein Buch

aus dem sonnigen Wien!

In gediegener Ausstattung . . . Mark 3.—
Ganzleinen . . . . Mark 4.50

Bestellungen werden entgegengenommen in der

Tageblatt - Geschäftsstelle

Riesa, Goethestraße 59 :: Tel. 20

„Guten Tag, meine Damen!" grüßte er höflich. „Kann ich Ihnen zu Diensten sein. Erlauben Sie, Graf Fritz vom Berge aus Wien."

Die Marquise lächelte erfreut.

„Monsieur," sagte sie mit einem reizenden Lächeln und sah Fritz mit einem glutvollen Blick an. „Ich bin die Marquise de Savigny mit meiner Tochter Heloise, auf der Reise nach Wien. Bitte . . . wie weit haben wir noch nach Wien?"

„Madame sind dicht vor den Toren Wiens. Mit meinem Rappen schaff' ich's in einer Stunde. Ihr Wagen wird reichlich zwei brauchen."

„Verbindlichsten Dank, Herr Graf . . . und der Weg . . . wir können ihn nicht fehlen?"

„Nein, Madame! Doch, wenn Sie gestatten, will ich Sie und Mademoiselle nach Wien geleiten, denn ich will auch zurück zur . . . schönen blauen Donau."

Die Marquise strahlte über das ganze Gesicht und sah ihn kokett an. „Monsieur sind liebenswürdig. Wir nehmen Ihr Anerbieten gern an."

Sie stiegen wieder in die Karosse, der Diener kletterte auf den Bock. Fritz war mit einem Sprung auf seinem Rappen und weiter ging die Reise.

„Madame," sagte Fritz nach einer Weile, mitten in der Unterhaltung, die sie pflogen, „Sie und Ihr reizendes Töchterchen werden hungrig sein. Wir fahren jetzt durch Wöhlsdorf. Wollen wir dort ein wenig rasten und speisen, Frau Marquise?"

Madame geruhte den Vorschlag anzunehmen.

Sie kamen nach Wöhlsdorf. Ueberall neugierige Gesichter. Die Karosse wurde gebührend bestaunt. Der Wirt der Dorfschänke kam verlegen aus seinem Hause gestürzt und überschüttete die Gäste mit einem Wortschwall.

„Madame," sagte Fritz, „der Tag ist schön, zu schön, um ihn in dumpfen Stuben zu verbringen. Wollen wir unter den alten Bäumen dieses schönen Gartens rasten?"

Die Marquise nickte.

Fritz übergab den Knechten seinen Rappen und bot der Marquise seinen Arm. Galant geleitete er sie in den schönen, duftigen Garten.

Eiligst brachte man Tisch und Stühle und die Gäste nahmen Platz.

Der Wirt pflanzte sich diensteifrig vor dem Grafen vom Berge auf.

„Was hat Er in seinem Keller! Einen guten Wein?"

„Euer Gnaden . . . einen Rothenkirchner. Zehn Jahre alt! Ein Wein . . . o, er wird Euer Gnaden munden. Kostet die Flasche zwei Gulden."

„Den bring' Er! Und kann seine Frau etwas Gescheites zubereiten?"

„Alles, was Euer Gnaden befehlen!"

Fritz wandte sich an die Marquise, fragte nach ihren Wünschen und gab seine Bestellung weiter.

Eiligst rannte der Wirt davon.

Gleich danach perlte der Wein in den Gläsern.

Als der Graf auch Heloise einschenken wollte, sagte die Marquise abwehrend: „Nicht, Monsieur . . . Heloise ist noch ein Kind . . . erst zwei Monate über sechzehn . . . sie soll keinen Wein trinken."

„Madame," entgegnete Fritz liebenswürdig, „machen Sie eine Ausnahme. Oesterreichs Wein ist leicht und angenehm. Ein Gläschen wird auch Mademoiselle gut tun und bekommen."

„Wenn Sie bitten, Graf," sagte die Französin kokett. „Ich vermag es Ihnen nicht abzuschlagen."

Fritz hob sein Glas und trank ihnen zu.

Ihre Augen begegneten sich.

Heloise nippte nur an dem Glase, aber sie machte ein ganz glückliches Gesicht. Ihre reinen Kinderaugen hingen wie verzückt an des Grafen Gesicht.

Die Unterhaltung ging munter weiter.

„Ich muß gestehen, Monsieur," sagte die Marquise lächelnd, „daß ich zum erstenmal in meinem Leben sah, wie ein Kavalier, ein Graf . . . den Pflug führte. Sie wünschen gewiß nicht, daß jemand von ihrer Laune erfährt."

Offen sah sie Fritz an. Er fühlte sich der schönen Frau gegenüber vollkommen sicher. Ihre elegante, kokette Art verwirrte ihn nicht, denn er weilte seit Wochen in Wien und sah so viel schöne Frauen und Mädchen um sich. Immerhin, es war einmal eine ganz andere Art. Die Marquise schien nicht unerfahren im Liebesspiel.

„Frau Marquise, wenn Sie in Wien sind, dann wird man Ihnen auch meinen Spitznamen mitteilen, er lautet: der Bauerngraf. Wir Grafen vom Berge sind ein uraltes Bauerngeschlecht. Erst knapp hundert Jahre tragen wir den Adel. Mein Großvater erwarb ihn. Sie finden in Wien aber viel Uradel, der über die Bauerngrafen spöttelt. Das tut mir, Gott sei Dank, nicht weh, denn es ist mir lieber, daß meine Vorfahren freie Bauern waren und keine Raubritter oder . . . höfische Kreaturen."

„Sie sind sehr offen, Graf vom Berge. Das aber ist nicht immer gut, Monsieur. Man schafft sich Feinde."

„Was tut's, Madame."

„Viel tut's, Graf! Wir leben nicht um zu . . . kämpfen, wir leben um . . . zu genießen."

„Gibt es ein Genießen ohne Kämpfen, Frau Marquise?"

Da wurde die schöne Frau unter seinem Blick verwirrt, aber gleich darauf hatte sie ihre Sicherheit wieder.

„Sie haben wieder recht, Monsieur. Sind Sie bei Hofe eingeführt?"

„Ja, Madame! Ich habe die Ehre, mit meinem Bruder Dieter zusammen die Freundschaft des Kaisers zu genießen und die Achtung der Majestät."

„Der Kaiserin Maria Theresia! Ich bin begierig sie kennenzulernen."

„Sie ist eine schöne und gerechte Frau!" sagte Fritz ernst. „Sie kämpft um ihr Land und müht sich, es glücklich zu machen."

„So ist ihr Glück und Erfolg zu wünschen, Monsieur. Nicht alle Majestäten gedenken ihrer Untertanen."

„Leider, Frau Marquise! Um Ruhm und Ehre geht es ihnen und wissen nicht, daß das Leben heilig ist."

Immer erstaunter sah ihn die schöne Frau an.

„Sie sind sehr freiheitlich gesinnt, Monsieur."

„Nur gerecht, Madame."

Eine Pause trat ein, denn der Wirt brachte das Essen und es schmeckte allen ausgezeichnet.

Nach dem Essen, als abgeräumt war, sagte die Marquise: „Monsieur, haben Sie das Vergnügen die Fürstin von Leuven-Attersberg zu kennen?"

„Ja, Madame. Mein Bruder ist heute bei ihr zu Gaste."

„Unsere Familien sind entfernt miteinander verwandt und ich hoffe die Fürstin in Wien zu treffen."

„Sie weilt in Wien und hat das Palais Gettertong bezogen, das frei stand. Sie wird sich freuen, Madame und Mademoiselle begrüßen zu können."

„Wollen Sie mich zur Fürstin geleiten, Monsieur?"

„Sie dürfen über mich verfügen, Frau Marquise. Einer so schönen Frau kann man einen Wunsch nicht abschlagen."

Dieter fühlte sich wohl in der Nähe der Fürstin.

Sie begegnete ihm in herzlich-kameradschaftlicher Weise, die Dieter wohltat und versöhnte.

Er hatte verzichtet. Innerlich hatte er sich von dem Gedanken, daß ihm das Glück, die schöne Frau zu besitzen, nicht beschieden sein könne, frei gemacht. Die Art der jungen Fürstin berührte ihn wohltuend. Manchmal wollte es ihm sogar scheinen, als zeichne sie ihn vor anderen aus und bevorzuge ihn beim Tanz.

Sie tanzten mehrmals zusammen.

Sie schmiegte sich im Tanz an ihn an, daß er ihren weichen, schlanken Körper fühlte und sein Blut rascher ging.

Er mußte sich gewaltsam zusammenreißen.

Aber die Frau mit den feinen Sinnen merkte es.

„Was haben Sie jetzt gedacht, Graf vom Berge?"

„Nicht fragen, Frau Fürstin," bat er.

„Ei warum nicht? Ist's etwas Böses?" lachte sie ihn an.

„Nichts Böses, Frau Fürstin! Ich . . . ich habe an die Toni gedacht."

Sie drohte mit dem Finger. „Graf vom Berge . . . nehmen Sie das Herz in Raison!"

„Tu es schon!" kam es leise aus des Mannes Innern. „Muß es ja tun, nützt doch alles nichts. Aber das Herz ist so töricht. Es singt seine eigene Melodie."

„Wie singt's denn, Graf?" fragte das junge Weib leise. Da sah er sie an, mit einem Blick voll Sehnsucht, voll tiefer Schmerzlichkeit und Hingebung.

„Es singt Tag und Nacht . . . ich hab' dich lieb!"

Er fühlt, wie das junge Weib in seinem Arm zittert, wünscht in dem Augenblicke nichts, als daß die Welt um ihn versinke, daß er allein mit der Geliebten des Herzens wäre, dann würde er sie mit einem Jubelschrei an sich reißen und würde sie küssen, bis ihr der Atem verging.

Antonie sieht ihn an. Es ist ein seltsamer Blick, traurig und freudig zugleich. Aber sie sagt nichts. Dieter fühlt nur eins, daß sie ihm nicht grollt.

* * *

Die Ankunft der Marquise de Savigny und ihrer Tochter Heloise war für den kleinen Kreis im Palais der Fürstin von Leuven-Attersberg eine Sensation.

Die Begrüßung war sehr herzlich, getragen von dem Geiste des Wienertums. Sogar der Fürst, der Schwager Antonies, taute auf und bemühte sich, mit schlechtem Französisch die Marquise zu unterhalten.

Natürlich waren alle auch sehr erstaunt, daß die Gäste von dem Grafen Fritz vom Berge geleitet wurden.

Wie kam der „Bauerngraf" zu der Bekanntschaft der ebenso schönen wie scharmanten Frau?

Die Marquise selber klärte sie auf und erzählte, daß sie den Grafen getroffen und um Auskunft gebeten habe. Die näheren Umstände verschwieg sie.

Die Stimmung der Tafelrunde lebte sichtlich auf, um so mehr noch, als die Frau Marquise und ihre Tochter, nachdem sie den Reisestaub abgeschüttelt hatten, in der kleinen Gesellschaft wieder erschienen und sich am Tanz beteiligten.

Das heißt . . . eigentlich nur die Mutter, die Marquise, Mademoiselle Heloise mußte sittsam und still dasitzen, durfte nicht tanzen, so sehr es ihr auch in den kleinen Füßchen kribbelte.

Fritz hielt sich sehr zurück. Aber der Blick der Marquise suchte ihn doch.

Fortsetzung folgt.